

Sachdokumentation:

Signatur: DS 2523

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/2523



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

Gesundheit oder Wirtschaft: Der ethische Konflikt, der keiner ist

OLIVIER KESSLER * • April 2020



Zusammenfassung

- Ist der Schutz der Gesundheit wichtiger als das Wohl der Wirtschaft? Impliziert wird mit dieser Fragestellung eine Dichotomie zwischen «den Interessen der Wirtschaft» einerseits und «der Gesundheit» andererseits, die es in der Realität gar nicht gibt.
- Die Vorstellung, «die Wirtschaft» müsse den Gesundheitsinteressen untergeordnet werden, geht zu einem gewichtigen Teil auf eine klischeebehaftete Vorstellung von Wirtschaft zurück. Demgemäss handeln in «der Wirtschaft» typischerweise Akteure, die ihr egoistisches Streben nach einer sinnlosen Anhäufung von Geld über das Allgemeinwohl stellen und daher bereit sind, für die persönliche Profitmaximierung sprichwörtlich «über Leichen zu gehen». Doch bereits Adam Smith war klar, dass das Erzielen von Gewinnen in einer freien Marktwirtschaft nur für jene möglich ist, die sich um das Wohl ihrer Mitmenschen kümmern. Es gibt keine legalen Profite «auf Kosten anderer».
- Ein weiterer Grund, weshalb «die Wirtschaft» angeblich «der Gesundheit» untergeordnet werden müsse, geht auf die Annahme zurück, dass das Geldverdienen an sich moralisch anrühlich sei. Das Geldverdienen ist aber ein wesentlicher Anreiz, um auf die eine oder andere Art wirtschaftlich tätig zu werden, für sich und seine Familie zu sorgen und anderen Gutes zu tun.
- «Die Gesundheit» und «die Wirtschaft» sind keine Gegensätze. Erst das Erzielen von Gewinnen ermöglicht beispielsweise weitere Investitionen im Gesundheitswesen, was wiederum zu einer Verbesserung von Gesundheitsleistungen und einer höheren Lebenserwartung führt. Wer propagiert, «die Gesundheit der Menschen» stünde über «den Bedürfnissen der Wirtschaft» und wer die wirtschaftliche Freiheit unter diesem Vorwand stark und dauerhaft einschränkt, gefährdet beides.

* Der Autor, M.A. HSG in International Affairs and Governance, ist Vizedirektor am Liberalen Institut.

Die aktuelle epidemiologische Situation und der von Regierungen ausgerufenen Notstand, der massive Eingriffe in die Wirtschaftsfreiheit beinhaltet, werfen ethische Fragen auf. Oft diskutiert wird derzeit die Frage: «Sind Menschenleben wichtiger als das Wohl der Wirtschaft?» Ethiker warnen, dass ein Mensch nicht für die Interessen der Wirtschaft geopfert werden dürfe. Politische Akteure schlagen in eine ähnliche Kerbe: Es sei richtig, dass die Entscheide der Behörden durch den Schutz der Gesundheit der Bevölkerung geleitet würden und nicht primär durch wirtschaftliche Überlegungen. Impliziert wird dabei eine Dichotomie zwischen «der Wirtschaft» einerseits und andererseits «der Gesundheit» oder «den Menschenleben», die es in der Realität gar nicht gibt. Woher kommt diese Idee des «Entweder oder»?

Dass es sich bei der Gesundheit um ein hohes Gut handelt, ist kaum bestritten und nicht zentraler Gegenstand dieses Missverständnisses – obwohl es keine klare Trennlinie zwischen «krank» und «gesund» gibt und es sich auch bei Gesundheitsleistungen «um eine heterogene Menge komplett unterschiedlicher Güter und Leistungen [handelt], die in unterschiedlicher Menge, Qualität und Kombination erhältlich sind.»³

Mehr Unklarheit herrscht beim Begriff der «Wirtschaft». Was ist das überhaupt, «die Wirtschaft»? Der Ökonom Israel Kirzner machte in seiner Schrift *Der ökonomische Blickwinkel* deutlich, dass selbst unter Wirtschaftswissenschaftlern keine Einigkeit darüber herrsche, was man darunter überhaupt versteht. Ökonomen stimmten zwar darin überein, dass die Tätigkeiten von Händlern von besonderer Bedeutung seien, jedoch herrsche grosse Uneinigkeit darüber, weshalb. Für die einen sei entscheidend, dass seine Handlungen den Gebrauch von Geld involvieren; für andere, dass es sich dabei um Austauschhandlungen handelt. Ein Händler sei für die einen deshalb ein wirtschaftlicher Akteur, «weil seine Tätigkeiten mutmasslich von Eigennutz motiviert sind». Für andere hingegen sind jene Handlungen ökonomisch, die der Erhaltung menschlichen Lebens und der optimalen Verfügung knapper Ressourcen dienen.⁴

Die realitätsfremde Vorstellung von «Wirtschaft»

Die Annahme, «die Interessen der Wirtschaft» müsse den Gesundheitsinteressen untergeordnet werden, geht zu einem gewichtigen Teil auf eine bestimmte Vorstellung von Wirtschaft zurück. Demgemäss handeln in «der Wirtschaft» typischerweise Akteure, die rücksichtslos ihrem Interesse nach einer sinnlosen Anhäufung von Geld folgen, dieses Streben über das Allgemeinwohl stellen und daher bereit sind, für ihre Profitmaximierung sprichwörtlich «über Leichen zu gehen». Womöglich wird die Wirtschaft gleichzeitig auch noch als Nullsummenspiel betrachtet, bei dem man Gewinne nur auf Kosten anderer machen kann. Weil es sich gemäss dieser Vorstellung bei der wirtschaftlichen Tätigkeit im Grunde genommen ohnehin nur um eine niedere und nebensächliche Aktivität zur unnötigen Selbstbereicherung handelt, darf und soll

³ Marc Fouradoulas (März 2020). Gibt es ein Marktversagen im Gesundheitswesen? *Liberales Institut*. Abgerufen auf: <https://www.libinst.ch/publikationen/LI-Paper-Fouradoulas-Marktversagen-Gesundheitswesen.pdf>

⁴ Israel M. Kirzner (2017). *Der ökonomische Blickwinkel: Eine Abhandlung zur Geschichte des ökonomischen Denkens*. Berlin: Duncker & Humblot. S. 23.

diese getrost auch über längere Zeit vom Staat eingeschränkt werden, damit den «höchsten Gütern» – der Gesundheit und dem Schutz von Menschenleben – die gebührende Priorität eingeräumt wird.

Der Intuition, wonach die Wirtschaft ethisch minderwertig sei, liegt meistens die Annahme zugrunde, die Anreize einer freien Marktwirtschaft – bestehend aus der Notwendigkeit, Gewinn zu erzielen und Verluste zu vermeiden – würden egoistisches profitorientiertes Handeln zulasten des Allgemeinwohls fördern. Doch bereits Adam Smith war klar, dass das Erzielen von Gewinnen in einer freien Marktwirtschaft nur dann möglich ist, wenn man die vorhandenen Ressourcen effizient zur Bedürfnisbefriedigung anderer Menschen einsetzt. Wer sich nicht um das Wohl seiner Mitmenschen kümmert, wer diesen keine nützlichen Produkte oder Dienstleistungen anbietet, wird auch keine Verkäufe tätigen und folglich auch keine Profite erzielen. Trotz ihres schlechten Rufs tragen Profitoptimierer nachweislich zum gesellschaftlichen Wohlstand bei, weshalb es eine Fehlannahme ist, dass Gewinne «auf Kosten anderer» erzielt würden. Das Gegenteil ist der Fall. Es handelt sich um eine ethisch einwandfreie Win-Win-Situation, wobei sich einerseits aufgrund des geltenden Eigentumschutzes keine anderen geschädigt werden und sich andererseits alle freiwillig partizipierenden Vertragsparteien besserstellen – andernfalls würden sie den Vertrag nicht abschliessen. Die Wirtschaft ist eben kein Nullsummenspiel, sondern kann unter der Bedingung der Freiheit wachsen, sodass alle davon profitieren.

Ein weiterer Grund, weshalb «die Wirtschaft» angeblich «der Gesundheit» untergeordnet werden müsse, geht auf die Vorstellung zurück, wirtschaftlichen Akteuren ginge es primär ums Geld und ums Geldverdienen, nicht jedoch um die Gesundheit anderer Menschen. Hinter dem schlechten Ruf des Monetären steht eine Aversion vieler Intellektueller gegenüber dem Geld, wie Alan Kahan aufzeigt.⁵ Für viele Intellektuelle sei das Geld und jene, die für Geld arbeiten, moralisch anrüchig. Das Geldverdienen ist aber oft ein wesentlicher Anreiz, um auf die eine oder andere Art wirtschaftlich tätig zu werden und dadurch anderen Gutes zu tun, indem man lebensnotwendige oder lebensverbessernde Produkte herstellt und anbietet. Abgesehen davon gibt es die nüchterne Notwendigkeit der Menschen, ihren Lebensunterhalt zu «verdienen» und damit für sich und ihre Familie zu sorgen.

Geld per se enthält nichts Unethisches. Für die fortgeschrittene arbeitsteilige Gesellschaft ist Geld als Tauschmittel unabdingbar: Es ermöglicht viel mehr Tauschakte als bei einem reinen Warentausch und erleichtert dadurch zusätzliche wohlbildende Prozesse. Es ist zudem ein Trugschluss, das Geldverdienen als einen Widerspruch zur gesundheitlichen Fürsorge für andere Menschen darzustellen. Der Markt für Gesundheitsleistungen ist ein Markt wie jeder andere auch – mit Angebot von und Nachfrage nach einer vielfältigen Menge an Gesundheitsgütern und -dienstleistungen – angefangen von sportlichen und ernährungstechnischen Angeboten zur

⁵ Alan Kahan (2018). Warum viele Intellektuelle das Geldmachen verachten. *Liberales Institut*. Abgerufen auf: <https://www.libinst.ch/?i=warum-viele-intellektuelle-das-geldmachen-verachten>

Prävention gegen gesundheitliche Risiken, bis hin zu medizinischen Eingriffen und Medikamenten.

Diese Leistungen sind aus Sicht der Kunden dann am vorteilhaftesten, wenn sie in einem marktwirtschaftlichen und wettbewerblichen Umfeld erbracht werden und wenn sich für sie Preise frei bilden können, die sich aus dem Zusammenwirken von Nachfrage und Angebot ergeben. So ist sichergestellt, dass wertvolle Ressourcen nicht verschwendet werden, indem sie in die Produktion von nicht nachgefragten und nicht-prioritären Dingen fließen: Diese Effizienz kann gerade im Bereich des Gesundheitswesens tatsächlich Leben retten. Was in welchem Umfang unter Berücksichtigung der Knappheit der Ressourcen nachgefragt wird und was in der Folge hergestellt werden soll, kann nur dann herausgefunden werden, wenn die Güter ein marktwirtschaftliches Preisschild aufweisen und Investitionen dadurch an die richtigen Orte gelenkt werden. Geld nimmt deshalb eine unverzichtbare Rolle in modernen Gesellschaften ein und man sollte entschieden dagegenhalten, das Geld selbst oder per se alle Tätigkeiten, die für Geld erbracht werden, als ethisch minderwertig abzustempeln. Denn letztlich können die restlichen Tätigkeiten, die nicht gegen Bezahlung ausgeführt werden, auch nur in einer wohlhabenden Gesellschaft erbracht werden, wo überschüssige Mittel für die zivilgesellschaftliche Solidarität vorhanden sind. Und Wohlstand ist im heutigen Ausmass ohne monetäre Tauschmittel unvorstellbar.

Das Gesundheitswesen hängt von «der Wirtschaft» ab

Selbst unter der Annahme, dass in «der Wirtschaft» lediglich egoistische Motive dominierten, kann man also sagen, dass sie einerseits eine entscheidende Rolle für das Funktionieren der Gesellschaft spielt und andererseits auch nicht als Gegensatz zu Menschenleben und zur Gesundheit begriffen werden kann. Dies wird insbesondere dann klar, wenn man sich bewusst macht, dass erst erzielte Gewinne weitere Investitionen beispielsweise im Gesundheitswesen ermöglichen, was wiederum zu einer Verbesserung von Gesundheitsleistungen und einer höheren Gesundheit führt. Dies zeigt sich etwa in der massiv gestiegenen durchschnittlichen Lebenserwartung in Ländern mit relativ hoher wirtschaftlicher Freiheit. Diese liegt um mehr als 10 Jahre über der Lebenserwartung in wirtschaftlich repressiven Ländern.⁶

Anders formuliert: Wer die freie Marktwirtschaft hochschätzt und ihre wesentlichen Pfeiler – die Eigentumsrechte und die Vertragsfreiheit – schützt, fördert damit automatisch auch die Gesundheit der Bevölkerung, weil so immer mehr Mittel zur Befriedigung und immer bessere und vielfältigere Angebote im Bereich der Gesundheitsleistungen und -prävention zur Verfügung stehen. Man führe sich nur einmal vor Augen, welche genialen Innovationen uns die Wirtschaft die letzten 20 Jahre beschert hat, die uns die Bewältigung der aktuellen Krise wesentlich erleichtern: Angefangen von Online-Apotheken bis hin zu Online-Kooperationstools.

⁶ Index wirtschaftlicher Freiheit (2019). *Liberales Institut*. Abgerufen auf: <https://www.libinst.ch/?i=economic-freedom-index>

Dies gilt auch für die Innovationskraft der oft gescholtenen Konzerne in der derzeitigen Notlage. So kündigte beispielsweise der Internetriese Amazon an, dass man den Grossteil der Logistik für die Beschaffung von Covid-19-Testkits für Millionen von Einwohnern Grossbritanniens übernehmen werde. Dank des vorhandenen Know-hows und der vorhandenen Kapazitäten wird Amazon diese Kits viel schneller liefern können, als die meisten Regierungsinstitutionen in der Lage wären. Viele europäische Brauereien und Destillateure, die unter ständigem Druck des Nanny-Staates stehen, begannen, Teile ihrer Produktion von Spirituosen auf Handdesinfektionsmittel umzustellen und spendeten diese oft an Behörden oder Kunden. Das Mercedes F1-Team tat sich mit Akademikern zusammen, um die Atemschutzhilfen für Covid-19-Patienten zu vereinfachen und neu zu gestalten. Innerhalb von zehn Tagen konnten sie die ersten Beatmungsgeräte herstellen und tragen nun dazu bei, dass Leben gerettet werden.⁷

«Die Wirtschaft» und «die Gesundheit» sind also mitnichten Antagonisten. Dies zeigt sich nicht nur an der Tatsache, dass die globale Verbreitung einer relativ freien Marktwirtschaft und der damit verbundene Anstieg des Wohlstands höhere Investitionen im Gesundheitswesen ermöglicht haben, sondern es auch zu einer grösseren Antifragilität der Menschen hinsichtlich Pandemien gekommen ist: So kam es wegen der erhöhten Reisetätigkeit aufgrund der Globalisierung zu einer höheren Resistenz gegen hochvirulente Erregerstämme.⁸

Wer propagiert, «die Gesundheit der Menschen» stünde über «den Bedürfnissen der Wirtschaft» und wer die Politik darauf ansetzt, die wirtschaftliche Freiheit unter diesem Vorwand stark und dauerhaft einzuschränken, gefährdet damit beides. Dieser «Social Engineering»-Ansatz geht davon aus, man könne in der hochkomplexen und vernetzten Welt von heute ganze Branchen und Volkswirtschaften einfach so runterfahren. Es wird davon ausgegangen, man könne einfach irgendwelche Organe aus dem Wirtschaftskörper herausoperieren, ohne dass dies Neben- und Folgeeffekte hätte. Doch solche politischen Eingriffe sind hochriskant. Viele Sektoren hängen vom Funktionieren der anderen Branchen ab – auch grenzüberschreitend. Es ist eine Illusion – wie Friedrich August von Hayek verdeutlichte –, wenn man glaubt, man könne einem chirurgischen Eingriff gleichend die evolutionär und spontan gewachsene arbeitsteilige Welt nach einem menschlichen Plan und auf politischen Befehl hin umgestalten.

Leonard Read zeigte in seinem Essay *Ich, der Bleistift*⁹ anhand des Beispiels des Bleistifts, auf was für einem komplexen internationalen und branchenübergreifenden Zusammenspiel die Herstellung vermeintlich einfacher Alltagsgegenstände basiert. In noch grösserem Umfang trifft dies wohl auf komplexere Branchen wie das Gesundheitswesen zu. Dieses kann natürlich nicht in einem luftleeren Raum und ohne

⁷ Fred Roeder (2. April 2020). The «Bad Boys» of the Private Sector Turn into Corona-Angels. *Consumer Choice Center*. Abgerufen auf: <https://consumerchoicecenter.org/the-bad-boys-of-the-private-sector-turn-into-corona-angels/>

⁸ R. N. Thompson, C. P. Thompson, O. Peleman, S. Gupta & U. Obolski (6. Mai 2019). Increased frequency of travel in the presence of cross-immunity may act to decrease the chance of a global pandemic. *The Royal Society Publishing*. Abrufbar auf: <https://royalsocietypublishing.org/doi/10.1098/rstb.2018.0274>

⁹ Abrufbar auf: <https://www.libinst.ch/?i=ich-der-bleistift>

die Hilfe anderer Sektoren funktionieren. Es ist von einer Fülle externer Faktoren abhängig. Nicht nur ist es für die Finanzierung medizinischer Güter und Dienstleistungen auf den entstehenden wirtschaftlichen Mehrwert aus anderen Branchen angewiesen, sondern auch auf deren Erzeugnisse und Leistungen.

Etwa von der Rohstoffbranche, die die nötigen Bausteine zur Herstellung von Beatmungsgeräten, Schutzmasken und weiteren Instrumenten aus dem Boden holt. Oder von Technologiekonzernen, die für Spitäler modernere Maschinen produzieren. Oder von der Transportbranche, welche diese Ausrüstung mit Schiffen, der Bahn oder auf Lastwagen dorthin liefert, wo sie gerade gebraucht werden. Oder von Energiekonzernen, die die Spitäler mit Strom beliefern. Oder von Kommunikationsunternehmen, die eine effiziente Informationsübermittlung und Koordination zur Betreuung von Patienten ermöglichen. Oder von Ausbildungs- und Forschungsanstalten, die für den ständigen Nachschub an Humanressourcen und benötigten Heilmitteln sorgen. Oder von offenen Kindertagesstätten und Schulen, welche die Kinder des Gesundheitspersonals während jener Zeit betreuen, an denen dieses arbeiten muss.

Nebenwirkungen von einseitigen Eingriffen

Genauso wie die Eindämmung einer Epidemie kein Widerspruch zu den «Interessen der Wirtschaft» darstellt, kann es keine dauerhafte Lösung sein, im Namen der Gesundheit ganze Branchen und Volkswirtschaften lahmzulegen. Die Wirtschaft trägt – wenn nicht direkt dann indirekt – zum Funktionieren der Gesellschaft und letztlich auch des Gesundheitswesens bei. Solche Eingriffe haben unvorhersehbare Nebenwirkungen und können auf Dauer aufgrund der Störung des wirtschaftlichen Gefüges wesentlich grössere Schäden anrichten, als die Epidemie selbst, die man damit zu bekämpfen versucht.

Eine beliebige Erweiterung oder Weiterführung des Notstands und der Beeinträchtigung vieler Unternehmen und Branchen würde nicht nur einem gewichtigen Teil der Erwerbstätigen die Existenzgrundlage gefährden oder entziehen, sondern auch die Funktionsfähigkeit der Wirtschaft und damit des Gesundheitswesens als Ganzes ernsthaft gefährden. Bei einem Übergang zu einem auf Eigenverantwortung basierenden Schutz besonders gefährdeter Menschen und einem mit allen nötigen Schutzmassnahmen versehenen Zulassen des öffentlichen Lebens können gerade marktwirtschaftliche Innovation und zivilgesellschaftliche Solidarität eine wichtige Stütze spielen.



LIBERALES INSTITUT

Impressum

Liberales Institut
Hochstrasse 38
8044 Zürich, Schweiz
Tel.: +41 (0)44 364 16 66
institut@libinst.ch

Alle Publikationen des Liberalen Instituts finden Sie auf
www.libinst.ch.

Disclaimer

Das Liberale Institut vertritt keine Institutspositionen. Alle Veröffentlichungen und Verlautbarungen des Instituts sind Beiträge zu Aufklärung und Diskussion. Sie spiegeln die Meinungen der Autoren wider und entsprechen nicht notwendigerweise den Auffassungen des Stiftungsrates, des Akademischen Beirates oder der Institutsleitung.

Die Publikation darf mit Quellenangabe zitiert werden.
Copyright 2020, Liberales Institut.